

Novosti



Aus dem Inhalt

- 1** NORMALITÄT
Vom Leben während der Pandemie
- 2** MIGRATION
Normalität: Wenn deine Sprache eine andere ist.
- 3** LANDLEBEN UND GESUNDHEIT
Normalität: Wenn du in einem Dorf lebst oder wenn du alt und krank bist.
- 4** ARMUT
Normalität: Wenn du obdachlos oder arm bist
- 5** FAMILIENLEBEN
Normalität: Für Mütter, Familien und Kinder
- 6** NEUE NORMALITÄT
Vom neuen Alltag der Caritasarbeit

Normalität

Liebe Freunde und Förderer,

was ist schon normal. Hören Sie sich auch gerade den Satz selber vor sich hin sagen, während Sie ihn lesen? Meistens nutzen wir ihn als Ausdruck der Verwunderung über ein Vorgehen oder ein Verhalten, das uns fragwürdig erscheint, ob unserer Kultur und Herkunft oder der je eigenen Lebenseinstellung.

Nun sind wir alle zurück in der „neuen Normalität“. Ein Begriff, der immer mehr geprägt wird, jedoch so manchem fragwürdig erscheint.

Im Leben einzelner Schwestern unserer Ordensgemeinschaft wurde

in den vergangenen Wochen die Normalität ganz schön durcheinander gewürfelt. Nicht nur, dass die Tagesstruktur sich durch das Verbot von Gottesdiensten verändert hat oder der jeweilige Arbeitsbereich von Hygienevorschriften und Abstandsregeln geprägt war. Die Covid-19 Pandemie hat nicht vor den Klostermauern halt gemacht. So wurde Gemeinschaft und Nächstenliebe, Unterstützung und Zusammenhalt, das für den Nächsten Da-Sein neu erlebt.

Auch die Mitarbeiter der Diözesancaritas in Westsibirien haben

Ihr Kontakt zu uns

Armen-Schwestern
vom heiligen Franziskus
Elisabethstraße 19
52062 Aachen

www.schervier-orden.de

PROJEKTMANAGER

Verena Bauwens
+49 (0) 241 4789 314
bauwens@schervier-orden.de

SPENDENVERWALTUNG

Schwester Maria Ursula
+49 (0) 241 4789 320
ursula@schervier-orden.de



das in den vergangenen Wochen erlebt. Jede neue Restriktion und jedes veränderte Gesetz musste in den Blick genommen werden. Mit vereinten Kräften und viel persönlichem Engagement, aber auch mit der Unterstützung aus der Bevölkerung wurde nach Lösungen gesucht, um Menschen in Not weiterhin helfen zu können.

Die Zahlen in Russland geben nicht viel Aufschluss über die wirkliche Infektionsrate. Dennoch ist auch die Caritas Westsibirien zurück in einer neuen Normalität. Man versucht möglichst viele Klienten

trotz erschwelter Bedingungen zu unterstützen und zu fördern. Ärgert sich der eine oder andere von uns hier über das Tragen eines Mund-Nase-Schutzes, so wäre manch einer in Sibirien dankbar darüber, einen solchen zu besitzen, um sich und andere vor dem Virus zu schützen.

Eins zeigt sich spätestens bei der Kreativität der Stoffe bei uns hier in Deutschland: Wer will schon einfach normal sein! Lächelnde Smilies, Blümchen und Lokalpatriotismus finden sich im Design wieder. Um die Förderung der eigenen Identität geht es auch beim Engagement der

Caritasmitarbeiter. Mütter, die in der Kochschule nicht nur nahrhafte und einfache Gerichte erlernen, sondern auch das Vertrauen in sich selbst wiederfinden. So können sie ihren Kindern ein Vorbild werden. Die Kinder können ihre eigene Persönlichkeit finden und werden darin bestärkt, dass nichts und alles normal ist.

Wir werden weiter anders sein. Wir wollen den Menschen sehen, in seiner seelischen oder körperlichen Not. Ob in Aachen, Frankfurt oder Novosibirsk. Wir finden, anders sein ist erlaubt. Machen Sie mit!



Normalität: Wenn deine Sprache eine andere ist

Viele von ihnen kommen aus Usbekistan, Tadschikistan oder Kasachstan - eines haben sie gemeinsam, sie hoffen auf ein neues Leben, dass lebenswert ist.

Oft leben sie versteckt. Haben keine Ausweispapiere. Seit Beginn der Pandemie haben etwa 70 Prozent

der Migranten ihre Arbeit verloren und damit viele von Ihnen auch ihre Unterkunft, da sie die Miete nicht mehr zahlen konnten. Man zieht zu Verwandten oder Freunden. Geld für ein Mobiltelefon oder einen Computer gibt es nicht. So können die Kinder auch nicht am Fernunterricht der Schulen teilnehmen, der in

Russland wie auch in Deutschland seit dem Lockdown stattfindet. In Tscheljabinsk und Novosibirsk fahren die Pädagoginnen der Caritas mit ihrem Notebook zu den Kindern nach Hause und versuchen, mit ihnen die Hausaufgaben zu machen und beim Lernen zu helfen. Es ist der Versuch, dass die Kinder ihr Klassenziel erreichen, damit sie wie die einheimischen Mitschüler versetzt werden. Für das Lernen im Selbststudium reichen die Sprachkenntnisse nicht aus.

Normalität: Wenn du in einem Dorf lebst



Die Infrastruktur außerhalb der Metropolen wie Moskau, Novosibirsk oder Omsk ist erschütternd. In einem Dorf wie Slavianka gibt es kaum Arbeit und nur unzureichende Versorgung mit den Produkten des täglichen Bedarfs und der medizinischen Hilfe.

Augenscheinlich ist das Covid-19 Virus bisher nicht in die Dörfer in der sibirischen Steppe gelangt. Vielleicht fragt aber auch nur niemand so genau nach, denn jedes Jahr gibt es hier Menschen, die aufgrund von Mangelerscheinungen diverse Vorerkrankungen haben und eine einfache Erkältung nicht überstehen.

Im Dorf Slavianka gibt es bisher keine Infizierten. Trotzdem darf das Kinderzentrum nicht arbeiten. Die Kinder kommen aber dennoch vorbei, denn das Bad im Zentrum ist für viele die einzige Waschmöglichkeit. Die Mitarbeiter der Caritas nutzen die Zeit für Renovierungen und Reparaturen.

Viele Familien haben den Mut verloren. Für diejenigen, die besonders schwer von der Pandemie betroffen sind und ihr Einkommen verloren haben, werden Lebensmittelpakete, Pflege- und Hygieneprodukte wie beispielsweise Windeln, Shampoos und Cremes für die Pflege bettlägeriger Patienten kostenfrei ausgegeben.

Die Einsamkeit macht gerade den älteren Menschen zu schaffen. Die Kontakte fehlen und es droht die soziale Isolation und Vereinsamung.

Bei Hausbesuchen fällt auf, dass viele alleinstehende ältere Menschen vollständig aufgehört haben, sich zu pflegen. Sie waschen oder rasieren sich nicht mehr und ziehen sich nicht an. Ihnen fehlt jede Motivation. Die Wohnungen sind schmutzig und es riecht übel. Viele entwickeln psychosomatische Symptome und ihre Erkrankungen verschlechtern sich.

Normalität: Wenn du alt und krank bist



Normalität: Wenn du obdachlos oder arm bist

Zu Beginn der Pandemie war die Not am größten. Die Suppenküchen und Lebensmittelausgaben der Caritas mussten schließen. Niemand durfte mehr ohne triftigen Grund sein Zuhause verlassen. Glücklicherweise hat sich das Taxi Unternehmen Yandex bereit erklärt zu helfen. Kostenfreie Fahrten haben die Mitarbeiter der Caritas zu den Klienten gebracht und zu ihrer jeweiligen Arbeitsstelle. Außerdem wurden Lebensmittel gespendet.

Nachfolgend einige Zahlen und Eindrücke ...

Omsk: In einem Monat wurden 350 Masken genäht und verteilt, 133 kg Kleidung an Familien ausgegeben, 52 kg Kleidung an Obdachlose und mehr als 1.300 Lebensmittelpakete an Obdachlose, Kranke und Familien verteilt.

Tscheljabinsk: Dreimal pro Woche fahren die Mitarbeiter zu den Familien der Kinder des Kinderzentrums und bringen ihnen Mittagessen. Es ist oft die einzige Mahlzeit für diese Kinder. Lebensmittelpakete werden außerdem zu besonders armen Familien auf dem Land gebracht.

Barnaul: Die Obdachlosen erhalten jeden Tag am Kiosk nahe des Bahnhofs eine heiße Suppe. Außerdem werden Lebensmittelpakete verteilt.

Novosibirsk: 34 kinderreiche Familien, 18 Migrantenfamilien und 140 alleinstehende alte Leute haben Lebensmittelpakete bekommen. Jedes Paket für Familien wiegt 10 kg, für Alleinstehende 5 kg. Seit Anfang Juli darf dreimal wöchentlich die Suppenküche wieder öffnen.



In einzelnen Fällen ist es der Caritas möglich, arme Familien in ländlichen Gebieten beim Kauf einer Kuh zu unterstützen. Eine Kuh ist die Quelle für gesunde und natürliche Milchprodukte. Sie sichert somit neben dem Getreide-, Obst-, und Gemüseanbau die ausgewogene Ernährung der Familie.

In den vergangenen Wochen beispielsweise konnte Ekatarina und ihre Familie eine Kuh erhalten. Ekatarina lebt mit ihrem Mann und fünf Kindern auf dem Land. Die Familie hat schon lange von einer eigenen Kuh geträumt. Nach einer

Woche haben die Caritasmitarbeiter nachgefragt, wie es der Familie geht und was sich in ihrem Leben geändert hat, seit die Familie eine Kuh hat. Ekatarinas Antwort: „Seit wir eine Kuh haben, hat sich unsere Schlafenszeit verändert. Jetzt geht es morgens um 6 Uhr raus aus den Betten. Die Kuh gibt viel Milch. Wir brauchen nichts mehr zu kaufen, denn wir haben nun außer der Milch auch unseren eigenen Schmand, Quark, Sahne, Käse und Butter. Unsere Kinder sind genauso glücklich wie wir, dass wir nun eine Ernährerin im Haus haben. Wir lieben unsere Kuh!“



Normalität: Für Mütter, Familien und Kinder



Alle Familienzentren der gesamten Diözese arbeiteten bisher ohne Unterbrechung. Die schwierige Gesamtsituation im Land hat die Zahl der Bedürftigen stark erhöht. Viele Arbeitsstellen in der Wirtschaft wurden abgebaut, und fast alle befristet oder in Teilzeit Arbeitenden wurden entlassen. Das betrifft nahezu 100 Prozent der Klientinnen. So mussten viele Familien Kredite aufnehmen, um die Schulden für die Wohnung abzuzahlen und die Kinder zu ernähren. Aufgrund der Tatsache, dass Schulen und Kindergärten seit Ende März geschlossen sind, waren die Kinder rund um die Uhr zu Hause, was den Eltern die Möglichkeit nahm, einen neuen Arbeitsplatz zu finden und die Kosten für den Unterhalt der Familie erhöhte. So hat seit Beginn der Pandemie die Zahl der

Großfamilien und alleinerziehenden Mütter stark zugenommen, die um die Hilfe der Caritas bitten.

Die Pädagogin Natalia Olegovna, Omsk, berichtet: „Die von uns betreuten Familien sind im normalen Alltag schon so ungeschützt, und jetzt noch dieses Covid-19. Die Menschen wussten nicht, was das ist, was zu tun ist, wie sie ohne Geld leben sollen. Die Caritas ist ihnen eine große Unterstützung, nicht so sehr materiell, mehr seelisch, das ist noch wichtiger. Die Menschen kommen wegen Lebensmitteln, aber es ist auch wichtig, dass sie psychologische Unterstützung haben, dass sie nicht allein sind, dass ihnen geholfen wird, dass sie unterstützt werden.“

Die Anfragen an die Mutter-Kind-Heime mit der Bitte um Aufnahme steigen stetig. Gerade während der Ausgangssperre war die Situation in vielen Familien brisant. Der steigende Frust über die Probleme förderte den Alkohol-Konsum, was eine gesteigerte Aggressivität mit sich brachte. Die Quarantäneanforderungen bei Neuaufnahmen sind immer noch aktuell. In Novosibirsk konnte dadurch eine Lösung geschaffen werden, dass die Mütter mit ihren Kindern zunächst im Hostel der Caritas aufgenommen werden, um dort die zweiwöchige Quarantäne zu verbringen.

Einige der Familienzentren müssen aus räumlichen Gründen ihre Arbeit weiterhin noch auf individuelle Beratungen beschränken, um alle Vorschriften zu wahren. Als Alternative organisieren sie kleine Ausflüge mit einzelnen Familien in den Tierpark oder in den Park. Dort trifft sich die Psychologin oder die Sozialpädagogin mit der Familie und berät sie im Einzelgespräch. Das ist aufwendig, aber derzeit noch der einzig mögliche Ausweg.

Große Freude bringt in Omsk das Angebot eines neuen Kochkurses. Die alte Lehrküche war zuvor während des Lockdowns renoviert worden, was

dringend notwendig war. Das Motto des Kurses lautet „Schnell, einfach, lecker“ und nach jedem Kurstag, der einmal wöchentlich stattfindet, haben die Mütter die Möglichkeit alles mitzunehmen, was sie an diesem Tag vorbereitet haben. Für viele Mütter ist das eine großartige Gelegenheit, zu Hause weiter üben zu können. Im normalen Alltag fehlt oft jegliches Geld für Lebensmittel. Und nicht nur Tipps zur Haushaltsführung und zur gesunden Ernährung werden vermittelt. Für die Mütter ist es die Chance etwas zu lernen, wozu viele von ihnen in ihrem Leben noch nie Gelegenheit hatten: Alltagstaugliche, interessante und gesunde Rezepte, juristisches Wissen, Hilfen und Tipps in der Kinderbetreuung und vieles mehr. Sie erhalten kompaktes Wissen in einer einfachen Form, alles ist nützlich und interessant.





Neue Normalität?

Die Situation in Sibirien bleibt sehr unverständlich. Wie viele Menschen haben sich während der Pandemie infiziert? Wie hoch ist die Genesungsrate? Alle offiziellen Daten unterscheiden sich deutlich von denen, die echte Menschen teilen. Alle Vorschriften, die es gibt, um als religiöse oder karitative Organisation zu arbeiten, sind sehr vage und schwer zu verstehen.

Der komplette Lockdown wurde Mitte Mai aufgehoben. Nun obliegt es der jeweiligen Region, Entscheidungen und Regelungen zu treffen. Die meisten Menschen gehen wieder wie gewohnt zur Arbeit, wenn sie diese nicht verloren haben. Die kleinen Ersparnisse sind aufgebraucht. Angst und Sorge zählen nicht, wichtig ist Geld zu verdienen, um den Wohnraum zu behalten und etwas auf dem Teller zu haben.

Viele glauben nicht mehr daran, dass der Covid-19 Virus gefährlich ist. Sie glauben, es sei ein politisches Spiel.

Die gemeldeten Covid-19 Fälle und auch die Todesrate scheinen für ein großes Land wie Russland im weltweiten Vergleich niedrig. Was nur wenige Medien sagen: Verstorbene werden nur dann als Opfer der Pandemie gezählt, wenn der Virus durch eine Autopsie nachgewiesen wurde. Die Statistiken der Todesursache verzeichnen allerdings seit Jahresbeginn eine auffallend deutliche Steigerung der Todesursache Lungenentzündung.

Die Bistumsverwaltung und die Pfarreien in der Diözese sind weiterhin durch ein Dekret des Bischofs geschlossen. Die Diözesancaritas hat Mitte Mai beschlossen, die einzelnen Projekte langsam und

unter Vorgabe aller notwendigen Sicherheitsvorkehrungen wieder zu öffnen. Seit Beginn der Pandemie versucht die Caritas ihre Klienten vorwiegend im häuslichen Umfeld zu besuchen, insbesondere in der Zeit des Ausgangsverbots im Mai. In vielen Projekten werden den Klienten nun Zeiten zugewiesen, um Menschenansammlungen zu vermeiden.

Die letzten Monate bedeuteten Schwerstarbeit, Krisenmanagement, neue Ideen und neue Partnerschaften für die Caritas. Gemeinsam mit der Unterstützung deutscher Spender ist sich Diözesancaritasdirektorin Schwester Daria Rasskazova und ihre Mitarbeiter sicher: Wir schaffen das!